

Die Tochter der Tryll

Amanda Hocking

Die Tochter der Tryll

Entzeit

Aus dem Amerikanischen
von Violeta Topalova

cbt

cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe
cbt Verlag in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2010 by Amanda Hocking

Die amerikanische Printausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Tom. A Trylle Novel« bei
St. Martin's Griffin, New York.

Übersetzung: Violeta Topalova

Lektorat: Frauke Heithecker

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

Umschlagfoto: Mädchen: © Herman Estevez; Tor:

© Michael Runkel/Getty Images; Winterlandschaft:

© Cattalina/Shutterstock; gefrorene Pustebblume:

© Tamata Kulikova/Shutterstock; Cover Logo: © Shutterstock
he · Herstellung: AnG

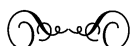
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16145-6

Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de



Heimkehr

Rhys und ich waren um acht Uhr morgens unangekündigt bei meinem »Bruder« Matt aufgetaucht, und er freute sich – zumindest darüber, dass ich lebte und mich entschieden hatte, zurückzukommen. Trotz seines Ärgers hörte er meiner vagen Erklärung zu, starrte mich dabei aber die ganze Zeit fassungslos und wütend an.

Wenigstens musste ich nur seinen Zorn aushalten. Zum Glück war meine Tante Maggie, die eigentlich mein gesetzlicher Vormund ist, nicht zu Hause. Matt erklärte, dass sie in Oregon nach mir suchte. Ich hatte keine Ahnung, warum, aber sie war überzeugt davon, dass ich mich dorthin abgesetzt hatte.

Rhys und ich saßen auf der gemütlich-schäbigen Couch im Wohnzimmer, umgeben von den Umzugskartons, die wir seit unserem Einzug vor zwei Monaten noch nicht ausgepackt hatten, während Matt vor uns hin und her marschierte.

»Ich kapiert's nicht«, sagte Matt. Er blieb mit vor der Brust verschränkten Armen vor uns stehen.

»Da gibt es nichts zu kapieren«, beharrte ich und deutete auf Rhys. »Er ist dein Bruder! Das sieht man doch sofort!«

Ich habe wilde, dunkle Locken und dunkelbraune Augen. Matt und Rhys sind blond und blauäugig. Beide haben viel markantere Gesichtszüge als ich und auch ihr freundliches Lächeln gleicht sich. Rhys starrte staunend zu Matt auf, die Augen in wortloser Ehrfurcht aufgerissen.

»Woher willst du das wissen?«, fragte Matt.

»Warum kannst du mir nicht einfach vertrauen?«, seufzte ich und lehnte den Kopf ans Sofa. »Ich lüge dich nie an.«

»Du bist gerade von zu Hause abgehauen und ich hatte keine Ahnung, wo du bist! Das hat mein Vertrauen in dich ziemlich erschüttert!«

Matts Wut konnte nicht verbergen, wie verletzt er immer noch war, und sein Körper zeigte deutliche Anzeichen für den Stress, unter dem er gestanden hatte. Sein Gesicht war hager und ausgezehrt, seine Augen sahen müde aus und er hatte mindestens fünf Kilo abgenommen. Ich bin sicher, dass er nach meinem Verschwinden total durchgedreht war. Das tat mir sehr leid, aber ich hatte keine Wahl gehabt.

Matt hatte sich schon immer viel zu viele Sorgen um mich gemacht, ein Nebeneffekt davon, dass seine Mutter versucht hatte, mich zu töten. Sein Leben drehte sich auf schon beinahe ungesunde Weise nur um mich. Er hatte keine Freunde, keinen Job und kein eigenes Leben.

»Ich musste abhauen! Okay?« Ich fuhr mir durch die wirren Locken und schüttelte den Kopf. »Ich kann es dir nicht erklären, aber ich bin gegangen, um mich und euch in Sicherheit zu wissen. Wahrscheinlich dürfte ich gar nicht hier sein.«

»In Sicherheit? Wovor musstest du denn flüchten? Wo warst du?«, fragte Matt verzweifelt und nicht zum ersten Mal.

»Matt, das kann ich dir nicht sagen! Ich wünschte, ich könnte es, aber es geht nicht!«

Mir war nicht klar, ob ich gegen ein Gesetz verstoßen würde, wenn ich ihm von den Tryll erzählte. Ich nahm an, dass ihre Existenz geheim bleiben musste, aber mir hatte niemand explizit verboten, Außenseitern von ihnen zu erzählen. Aber da Matt mir ohnehin nicht glauben würde, machte ich nicht einmal den Versuch.

»Du bist wirklich mein Bruder«, sagte Rhys fast flüsternd. Er beugte sich vor und musterte Matt eingehend. »Das ist so schräg.«

»Stimmt«, erwiderte Matt. Er wand sich verlegen unter Rhys' Blick und wendete sich dann wieder mir zu. Sein Gesicht war sehr ernst.

»Wendy, kann ich mal unter vier Augen mit dir reden?«

»Äh, klar.« Ich warf Rhys einen Blick zu.

Er verstand mich und erhob sich. »Wo ist denn eure Toilette?«

»Da runter, geht von der Küche ab.« Matt deutete nach rechts. Sobald Rhys verschwunden war, setzte sich Matt auf den Couchtisch vor mir und senkte die Stimme.

»Hör mal, Wendy, ich weiß nicht, was hier vorgeht und ob du mir die Wahrheit sagst, aber dieser Typ ist ein kompletter Psycho. Ich will ihn nicht hier haben, und ich verstehe nicht, wieso du ihn mitgebracht hast.«

»Er ist dein Bruder«, sagte ich müde. »Ehrlich, Matt. Ich würde dich in einer so wichtigen Sache niemals anlügen. Ich bin mir hundertprozentig sicher, dass er dein leiblicher Bruder ist.«

»Wendy ...« Matt rieb sich seufzend die Stirn. »Ich glaube, dass du das glaubst. Aber wie kannst du dir so sicher sein? Ich glaube, dass er ein Betrüger ist.«

»Nein, das ist er nicht. Er ist der ehrlichste Mensch, den ich

jemals kennengelernt habe, mal abgesehen von dir. Und das ist nur logisch, denn ihr seid schließlich Brüder.« Ich beugte mich zu Matt vor. »Bitte. Gib ihm eine Chance.«

»Was ist mit seiner Familie?«, fragte Matt. »Wer hat ihn die letzten siebzehneinhalb Jahre großgezogen? Vermissen sie ihn denn nicht? Und sind sie nicht deine ›echte‹ Familie?«

»Vertrau mir, sie werden ihn nicht vermissen. Und mir gefällt es bei euch besser«, sagte ich lächelnd.

Matt schüttelte den Kopf, als sei er mit seinem Latein am Ende. Ich merkte, dass er Rhys immer noch misstraute und ihn am liebsten aus dem Haus geworfen hätte. Das machte seine Selbstbeherrschung nur noch bewundernswerter.

»Ich wünschte, du würdest mir einfach die Wahrheit sagen.«

»Ich sage dir, soviel ich kann.«

Als Rhys wieder vom Klo kam, lehnte sich Matt zurück und musterte ihn misstrauisch.

»Ihr habt gar keine Familienfotos an den Wänden«, kommentierte Rhys, nachdem er sich umgesehen hatte.

Das stimmte. Wir hatten eigentlich gar keine Bilder an den Wänden hängen, aber an unsere Familie wollten wir besonders ungern erinnert werden. Vor allem Matt verabscheute unsere ... äh, seine Mutter.

Ich hatte Rhys bislang verschwiegen, dass seine Mutter wahnsinnig ist und in einer psychiatrischen Klinik lebt. Es ist schwer, dafür die richtigen Worte zu finden, und ich wollte Rhys' Begeisterung für seine Familie ja auch nicht gleich kaputt machen.

»Ja, so sind wir eben«, sagte ich, stand auf und wechselte das Thema. »Wir sind die ganze Nacht durchgefahren und ich bin ziemlich fertig. Wie steht es mit dir, Rhys?«

»Äh, ja, ich bin auch müde.« Meine Behauptung schien ihn

etwas aus dem Konzept zu bringen. Obwohl er gar nicht geschlafen hatte, wirkte er hellwach.

»Wir sollten uns aufs Ohr hauen und später weiterreden.«

»Oh.« Matt stand langsam auf. »Ihr wollt *beide* hier schlafen?« Er schaute unsicher von Rhys zu mir.

»Ja«, sagte ich. »Er kann nirgendwo sonst hin.«

»O.k.« Matt war ganz offensichtlich dagegen, Rhys bei uns aufzunehmen, aber er fügte sich. Wahrscheinlich hatte er Angst, ich würde wieder abhauen, wenn er ihn hinauswarf. »Rhys, du kannst erst mal in meinem Zimmer schlafen.«

»Ehrlich?« Rhys versuchte, lässig zu klingen, aber es war offensichtlich, wie sehr er sich darüber freute, dass er im Zimmer seines Bruders wohnen durfte.

Matt führte uns widerwillig ins Obergeschoss. Mein Zimmer war unverändert, meine Sachen lagen noch genauso herum wie vor ein paar Wochen. Ich machte es mir gemütlich und lauschte Matt und Rhys, die sich auf der anderen Seite des Flurs in Matts Zimmer unterhielten. Rhys bat Matt, ihm alles zu erklären. Gerade ging es um die Bedienung der Nachttischlampe, und ich merkte, dass Matt kurz davorstand, aus der Haut zu fahren.

Als Matt später in mein Zimmer kam, trug ich schon meinen Pyjama. Er war alt und bequem und ich liebte ihn sehr.

»Wendy, was geht hier vor?«, flüsterte Matt. Er schloss die Tür hinter sich und verriegelte sie, als sei Rhys eine Art Spion. »Wer ist dieser Junge wirklich? Wo warst du?«

»Ich kann dir nicht sagen, was während meiner Abwesenheit geschehen ist. Reicht es dir nicht, dass ich wieder sicher zu Hause bin?«

»Ehrlich gesagt, nein.« Matt schüttelte den Kopf. »Der Junge tickt nicht ganz richtig. Er ist viel zu begeistert von allem.«

»Er ist begeistert von *dir*«, korrigierte ich ihn. »Du hast keine Ahnung davon, wie aufregend es hier für ihn ist.«

»Das ergibt doch alles keinen Sinn.« Matt fuhr sich durchs Haar.

»Ich verstehe, dass das alles ein bisschen viel auf einmal ist, aber ich muss jetzt wirklich schlafen. Ruf doch einfach Maggie an und sag ihr, dass ich in Sicherheit bin. Und während ich mich ausruhe, kannst du über all das nachdenken, was ich dir erzählt habe.«

Matt seufzte und gab sich geschlagen. »Von mir aus.« Dann wurden seine blauen Augen eisig. »Aber denk du auch darüber nach, ob du mir nicht vielleicht doch erzählen willst, was hier wirklich abgeht.«

»Na gut«, sagte ich achselzuckend. Darüber nachdenken würde ich. Erzählen würde ich ihm trotzdem nichts.

Matts Blick wurde wieder weich und er ließ die Schultern sinken. »Ich bin froh, dass du wieder hier bist.«

In diesem Moment sah ich ganz deutlich, wie schrecklich er gelitten hatte. Und ich schwor mir, nie wieder einfach so zu verschwinden. Dann ging ich zu ihm und umarmte ihn fest.

Matt wünschte mir eine gute Nacht und verließ das Zimmer. Ich kroch in mein vertrautes, bequemes Einzelbett. In Förening hatte ich ein gigantisches Himmelbett gehabt, aber in meinem engen Bett fühlte ich mich viel wohler. Ich kuschelte mich unter meine Decke und seufzte erleichtert. Endlich war ich wieder in der Normalität angekommen.

Trotz Matts liebevoller Zuneigung hatte ich schon immer gespürt, dass ich nicht wirklich zu meiner Familie gehörte. Meine Mutter hatte mich an meinem sechsten Geburtstag sogar

beinahe getötet und behauptet, ich sei ein Monster und gewiss nicht ihre Tochter.

Und wie sich herausgestellt hatte, lag sie damit vollkommen richtig.

Vor vier Wochen hatte ich erfahren, dass ich ein Changeling bin – ein Kind, das insgeheim gegen ein anderes ausgetauscht wurde. Ich hatte kurz nach meiner Geburt Rhys' Platz eingenommen, denn ich bin eine Tryll. Tryll sind im Grunde genommen glamouröse Trickbetrüger mit mittelmäßigen Superkräften.

Tryll sind Trolle, aber keine kleinen grünen Monster, sondern normal groß und einigermaßen hübsch. In der Tryll-Kultur ist es schon seit Jahrhunderten Brauch, den eigenen Nachwuchs bei den Menschen aufwachsen zu lassen. Das soll sicherstellen, dass die Tryll-Kinder eine glückliche Kindheit mit möglichst großen materiellen Vorteilen genießen.

In Förening – einer Tryll-Stadt in Minnesota – bin ich so eine Art Prinzessin. Meine leibliche Mutter ist Elora, die Königin der Tryll. Aber nachdem ich ein paar Wochen dort verbracht hatte, beschloss ich, wieder nach Hause zu fahren. Ich hatte mich mit Elora überworfen, da sie mir den Umgang mit dem Tracker Finn Holmes verboten hatte, nur weil er nicht adlig war.

Ich flüchtete also und nahm Rhys mit. Rhys hatte mich in Förening mit echter Freundlichkeit und Güte aufgenommen, und meiner Meinung nach verdiente auch er ein bisschen familiäre Wärme. Deshalb wollte ich, dass er Matt kennenlernt, denn schließlich ist er in Wirklichkeit Rhys' Bruder, nicht meiner.

Natürlich konnte ich Matt nichts von alledem erzählen, denn er würde mich für vollkommen irrsinnig halten.

Schläfrig dachte ich noch einmal, wie gut es sich anfühlte, wieder zu Hause zu sein. Aber dieses schöne Gefühl machte Rhys zehn Minuten später zunichte, als er sich leise in mein Zimmer schlich. Ich hörte, wie die Tür aufging, und war sofort wieder hellwach. Matt war nach unten gegangen und rief wahrscheinlich gerade Maggie an, wie ich ihm vorgeschlagen hatte. Wenn er merkte, dass Rhys in meinem Zimmer war, würde er uns beide umbringen.

»Wendy? Bist du wach?«, flüsterte Rhys und setzte sich vorsichtig auf mein Bett.

»Ja«, brummte ich.

»Sorry. Ich konnte nicht einschlafen«, sagte Rhys. »Wie schaffst du es, einfach abzuschalten?«

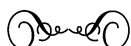
»Für mich ist es nicht sehr aufregend hier. Ich habe schließlich schon mal hier gewohnt.«

»Ja, aber ...« Er verstummte, wahrscheinlich, weil ihm kein Gegenargument einfiel. Plötzlich erstarrte er und sog heftig die Luft ein. »Hast du das gehört?«

»Dich? Ja, obwohl ich versuche ...« Bevor ich meinen Satz beenden konnte, hörte ich es auch. Ein Rascheln vor meinem Schlafzimmerfenster.

Da ich gerade erst eine schreckliche Begegnung mit ein paar sehr bösen Trollen, den Vittra, hinter mir hatte, war ich sofort beunruhigt. Ich rollte mich zur Seite und schaute zum Fenster, aber die Vorhänge versperrten mir die Sicht.

Aus dem Rascheln wurde ein Klopfen und ich setzte mich mit pochendem Herzen auf. Wir hörten, wie das Fenster aufgeschoben wurde. Der Vorhang blähte sich im Luftzug.



Unterbrechungen

Mit einer anmutigen Bewegung betrat er mein Zimmer, als sei es völlig normal für ihn, durch Schlafzimmerfenster zu steigen.

Sein schwarzes Haar war tadellos frisiert, aber er war unrasiert, was ihn echt sexy aussehen ließ. Seine dunklen, fast schwarzen Augen warfen einen scharfen Blick auf Rhys und fanden dann mein Gesicht. Mein Herz hatte auf einmal ganz vergessen, dass es eigentlich schlagen sollte.

Finn Holmes stand in meinem Zimmer.

Sein Anblick raubte mir wie immer den Atem und ich freute mich so darüber, ihn zu sehen, dass ich beinahe vergaß, wie wütend ich auf ihn war.

Das letzte Mal hatte ich Finn gesehen, als er aus meinem Schlafzimmer in Förening verschwand, denn er hatte eine Abmachung mit meiner Mutter getroffen. Elora hatte ihm erlaubt, eine Nacht mit mir zu verbringen, bevor er mich verlassen musste. Für immer.

Wir hatten nur geknutscht, aber Finn hatte mir Eloras Plan verschwiegen. Er hatte sich nicht einmal von mir verabschie-

det, sondern sich wortlos aus meinem Zimmer geschlichen, und es Elora überlassen, mir zu erklären, was da gerade passiert war.

»Was machst du denn hier?«, fragte Rhys, und Finn löste seinen Blick von mir und starrte ihn wütend an.

»Ich will die Prinzessin holen«, sagte Finn mit vor Zorn bebender Stimme.

»Okay, aber ... ich dachte, Elora hätte dir eine andere Aufgabe zugewiesen?« Rhys schien Finns Wut völlig zu überraschen, und er suchte nach Worten. »Ich meine ... das habe ich jedenfalls in Förening gehört. Dass du nicht mehr in Wendys Nähe kommen darfst.«

Als er Rhys' Worte hörte, verspannte sich Finn merklich und kniff die Lippen zusammen. Rhys blickte schnell zu Boden.

»Das ist richtig«, gestand Finn einen Augenblick später. »Ich wollte gerade aufbrechen, als ich hörte, dass ihr zwei mitten in der Nacht verschwunden seid. Elora wusste noch nicht, wer Wendys neuer Tracker werden sollte, also dachte ich, es wäre für alle am besten, wenn ich ihr folge. Schließlich sind die Vittra hinter ihr her.«

Rhys öffnete den Mund, um zu protestieren, aber Finn ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Wir wissen alle, wie wunderbar du sie auf dem Ball beschützt hast«, sagte er schneidend. »Wenn ich nicht aufgetaucht wäre, hättest du sie so gut ›beschützt‹, dass sie ermordet worden wäre!«

»Ich weiß, dass die Vittra gefährlich sind!«, gab Rhys zurück. »Aber ... wir sind nur hier, weil ...«

Ich hörte, wie verwirrt er war, und sprang auf. Ich musste schnell einschreiten, bevor Rhys kapierte, warum ich es geschafft hatte, ihn zur Flucht zu überreden.

Um die Wahrheit zu sagen, war Rhys überhaupt nicht damit einverstanden gewesen, mich hierherzubringen. Er wollte zwar unbedingt Matt kennenlernen, betrachtete meine Sicherheit aber als oberste Priorität und hatte sich schlichtweg geweigert, mich von dem gut bewachten Palastgelände zu schmuggeln. Zu seinem Unglück verfügte ich aber über Überzeugungskraft. Wenn ich Leute ansah und daran dachte, was sie tun sollten, dann taten sie es, ob sie nun wollten oder nicht.

So hatte ich Rhys davon »überzeugt«, mit mir zu flüchten, und ich musste unbedingt das Thema wechseln, bevor er es herausfand.

»Die Vittra haben in der Schlacht eine Menge Tracker verloren«, unterbrach ich. »Sie werden sicher nicht gleich wieder zuschlagen. Außerdem haben sie inzwischen bestimmt keine Lust mehr, mich zu entführen.«

»Das ist sehr unwahrscheinlich.« Finn kniff die Augen zusammen und studierte Rhys' verwirrtes Gesicht. Dann schaute er mich düster an. »Wendy, bedeutet dir deine eigene Sicherheit denn gar nichts?«

»Sie bedeutet mir wahrscheinlich mehr als dir.« Ich verschränkte wütend die Arme vor der Brust. »Du wolltest gerade deinen nächsten Job antreten. Wenn ich einen Tag später abgehauen wäre, hättest du gar nichts davon mitgekriegt.«

»Wolltest du etwa nur meine Aufmerksamkeit erregen?«, zischte Finn mit loderndem Blick. So wütend war er noch nie auf mich gewesen. »Wie oft soll ich es dir denn noch erklären? Du bist eine Prinzessin! Ich bin ein Niemand! Vergiss mich endlich!«

»Was geht hier vor?« Das war Matt, der die Treppe heraufkam. Wenn er Finn in meinem Zimmer erwischte, konnte das nur sehr, sehr übel ausgehen.

»Ich ... lenke ihn ab.« Rhys sah mich fragend an und ich nickte. Er eilte zur Tür und rief Matt entgegen, wie super dieses Haus sei. Sie gingen nach unten und ihre Stimmen wurden leiser.

Ich schob mir eine Locke hinters Ohr und wich Finns Blick aus. Es war kaum zu glauben, dass er mich bei unserer letzten Begegnung so leidenschaftlich geküsst hatte, dass ich kaum atmen konnte. Ich konnte beinahe noch seine Bartstoppeln auf meiner Wange und den Druck seiner Lippen auf meinen spüren.

Plötzlich hasste ich ihn für diese Erinnerung und ich hasste es noch mehr, dass ich ihn unbedingt noch einmal küssen wollte.

»Wendy, du bist hier nicht sicher«, sagte Finn eindringlich.

»Ich gehe nicht mit dir zurück.«

»Du kannst nicht hierbleiben. Das erlaube ich nicht.«

»Das erlaubst du nicht?«, schnaubte ich. »Ich bin die Prinzessin, weißt du noch? Deine Erlaubnis bedeutet mir gar nichts. Du bist nicht einmal mehr mein Tracker, sondern nur ein Typ, der mir ungefragt nachstellt.«

Das hatte viel gemeiner geklungen als beabsichtigt, aber mit Worten hatte ich Finn noch nie verletzen können. Er starrte mich nur gelassen an.

»Ich bin nur hier, weil ich dich am schnellsten gefunden habe. Wenn du nicht mit mir nach Hause gehen willst, dann lass es«, sagte Finn. »Dein neuer Tracker wird bald hier sein, dann kannst du mit ihm gehen. Ich warte solange hier, um deine Sicherheit zu gewährleisten.«

»Es geht nicht um dich, Finn!«

Er spielte eine größere Rolle bei meinem Entschluss, Förening zu verlassen, als ich jemals zugegeben hätte, aber es ging

wirklich nicht nur um ihn. Ich hasste meine Mutter, meinen Titel, den Palast und alles andere. Ich war einfach nicht dazu bestimmt, eine Prinzessin zu sein.

Finn betrachtete mich eingehend und versuchte zu begreifen, was in mir vorging. Ich musste den Impuls unterdrücken, mich unter seinem forschenden Blick zu winden. Dann blitzten seine dunklen Augen auf und sein Gesicht verhärtete sich.

»Geht es um den Mänsklig?«, fragte Finn. Er meinte Rhys. »Ich habe dir doch gesagt, du sollst dich von ihm fernhalten.«

Mänsklig waren die menschlichen Kinder, gegen die Tryll-Babys ausgetauscht wurden. Sie standen auf der untersten Stufe der Tryll-Hierarchie, und wenn eine Prinzessin bei einer Liebschaft mit einem Mänsklig erwischt wurde, bedeutete das ihre sofortige Verbannung. Das war mir zwar egal, aber meine Gefühle für Rhys waren dennoch rein platonisch.

»Mit Rhys hat das nichts zu tun. Ich dachte nur, er will vielleicht seine Familie kennenlernen«, sagte ich achselzuckend. »Alles ist besser, als mit Elora in diesem dummen Palast zu hausen.«

»Gut. Dann kann er hierbleiben«, sagte Finn und nickte. »Damit wären Matt und Rhys versorgt und du kannst nach Hause kommen.«

»Das hier ist mein Zuhause!« Ich deutete auf mein Zimmer. »Ich bleibe hier, Finn.«

»Du bist in Gefahr.« Er kam näher, senkte die Stimme und sah mir beschwörend in die Augen. »Du hast doch gesehen, was die Vittra in Förening angerichtet haben. Sie haben eine Armee geschickt, um dich zu holen, Wendy.«

Er legte mir die Hände auf die Arme, sie fühlten sich auf meiner Haut stark und warm an. »Sie werden nicht aufgeben, bis sie dich haben.«

»Warum nicht? Warum werden sie nicht aufgeben?«, fragte ich. »Es muss da draußen doch Tryll geben, die einfacher zu entführen sind als ich. Prinzessin! Und wenn schon. Wenn ich nicht zurückkomme, wird Elora leicht einen Ersatz für mich finden. Ich bedeute nichts.«

»Du bist viel mächtiger, als du ahnst.«

»Was soll das denn bedeuten?«

Bevor er antworten konnte, hörten wir ein Geräusch auf dem Schlafzimmervordach. Finn packte mich am Arm, riss meine Schranktür auf und schubste mich hinein. In der Regel finde ich es eher unangenehm, in einem Schrank zu stehen und die Tür vor der Nase zugeknallt zu bekommen, aber in diesem Fall wusste ich, dass Finn mich nur beschützen wollte.

Ich öffnete die Tür einen Spalt, damit ich sah, was sich in meinem Zimmer abspielte, und notfalls einschreiten konnte. Ich war zwar wütend auf Finn, aber ich würde niemals wieder zulassen, dass er meinetwegen verletzt wurde.

Finn stand mit flammendem Blick und gestrafften Schultern vorm Fenster. Aber als er die Gestalt erkannte, die sich über den Sims schwang, schnaubte er nur verächtlich.

Der Junge blieb am Sims hängen und stolperte ins Zimmer. Er trug Skinny Jeans und violette Schuhe mit offenen Schnürsenkeln. Finn überragte ihn um Haupteslänge und schaute müde auf ihn hinunter.

»Hey, was machst du denn hier?« Der Typ strich sich die Ponyfransen aus dem Gesicht und zog seine schlecht sitzende Jacke zurecht. Der Reißverschluss war ganz hochgezogen und der Saum reichte nur bis zum Bund seiner Jeans. Sobald er sich bewegte, rutschte die Jacke hoch und gab seinen Bauch frei.

»Ich hole die Prinzessin. Bist du ihr neuer Tracker?« Finn

zog eine Augenbraue hoch. »Hat Elora wirklich geglaubt, sie würde mit *dir* zurückkommen?«

»Hey, ich bin ein guter Tracker. Ich habe viel mehr Leute nach Hause geholt als du.«

»Du bist auch sieben Jahre älter als ich«, entgegnete Finn. Dieser linkische Junge war siebenundzwanzig? Ich hätte ihn viel jünger geschätzt.

»Von mir aus. Elora hat mich ausgewählt, also mach dich locker.« Der Typ schüttelte den Kopf. »Bist du etwa eifersüchtig?«

»So ein Quatsch.«

»Wo ist die Prinzessin überhaupt?« Er sah sich in meinem Zimmer um. »Wollte sie wirklich hierher zurück?«

»Das ist mein Zimmer.« Ich verließ den Schrank und mein neuer Tracker zuckte zusammen. »Sei nicht so hochnäsig.«

»Äh, Verzeihung«, stammelte er und wurde rot. »Entschuldigt, Prinzessin.« Er lächelte mich unsicher an und verbeugte sich. »Mein Name ist Duncan Janssen. Zu Diensten.«

»Ich bin nicht mehr die Prinzessin und ich bleibe hier. Das habe ich Finn gerade schon erklärt.«

»Was?« Duncan schaute Finn verwirrt an und zog wieder an seiner Jacke. Finn setzte sich auf mein Bett und schwieg. »Prinzessin, Ihr müsst mit mir kommen. Es ist zu gefährlich für Euch, hierzubleiben.«

»Mir egal«, sagte ich achselzuckend. »Das Risiko gehe ich ein.«

»So schlimm kann es im Palast doch gar nicht sein. Ihr seid die Prinzessin. Ihr habt doch alles.«

»Ich bleibe hier. Du kannst Elora sagen, dass du mich nicht überzeugen konntest.«

Duncan schaute Finn noch einmal Hilfe suchend an. Der

hob nur die Schultern, und seine Gleichgültigkeit überraschte mich. Ich hatte meine Position zwar deutlich gemacht, aber nicht geglaubt, dass er mich ernst nehmen würde.

»Sie kann nicht hierbleiben«, sagte Duncan.

»Glaubst du etwa, ich bin anderer Meinung?«

»Du bist jedenfalls keine große Hilfe.« Duncan zupfte an seiner Jacke und versuchte, Finn mit Blicken einzuschüchtern. Vollkommen unmöglich, wie ich wusste.

»Wie soll ich sie denn überzeugen? Sie hat meine Argumente schon alle verworfen«, sagte Finn und klang erstaunlich hilflos.

»Sollen wir sie einfach so hierlassen?«

»Hallo? Ich bin auch noch da, und es gefällt mir nicht, dass ihr mich komplett ignoriert.«

»Wenn sie hierbleiben will, dann bleibt sie eben hier«, sagte Finn und ignorierte mich weiter. Duncan verlagerte sein Gewicht und schaute mich an. »Wir werden sie nicht entführen, also haben wir all unsere Möglichkeiten ausgeschöpft.«

»Kannst du sie denn nicht ...« Duncan senkte die Stimme und spielte mit dem Reißverschluss seiner Jacke. »... na ja, irgendwie überzeugen?«

Finns Zuneigung zu mir musste sich ganz schön weit herumgesprochen haben. Ich würde auf keinen Fall zulassen, dass meine Gefühle hier ausgenutzt wurden.

»Mich wird gar nichts überzeugen«, zischte ich.

»Siehst du?« Finn zeigte auf mich und stand seufzend auf.

»Dann sollten wir jetzt gehen.«

»Wirklich?« Meine Stimme verriet, wie geschockt ich war.

»Ja. Wirklich?«, wiederholte Duncan.

»Es gibt keine Möglichkeit, dich zu überzeugen? Gilt das immer noch?« Finn drehte sich zu mir um. Seine Stimme klang

hoffnungsvoll, aber sein Gesichtsausdruck war herausfordernd. Ich schüttelte entschlossen den Kopf. »Dann gibt es nichts mehr zu sagen.«

»Finn ...«, begann Duncan zu protestieren, aber Finn brach- te ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen.

»Es ist, wie die Prinzessin es wünscht.«

Duncan sah Finn skeptisch an, als halte er seine Taktik für einen Trick, genau wie ich. Irgendetwas kapierte ich offen- sichtlich nicht, denn Finn würde mich doch sicherlich nie- mals hier alleine zurücklassen. Na gut, das hatte er zwar vor ein paar Tagen bereits getan, aber damals war er gegangen, um mich vor mir selbst zu schützen.

»Aber, Finn ...«, versuchte es Duncan erneut, doch Finn winkte ab.

»Wir müssen gehen. Ihr ›Bruder‹ wird bald merken, dass wir hier sind«, sagte er.

Ich schaute zu meiner geschlossenen Schlafzimmertür, als stehe Matt lauschend am Schlüsselloch. Matt und Finns letz- te Begegnung war nicht besonders gut gelaufen, und ich war nicht scharf darauf, das Ganze zu wiederholen.

»Na gut, aber ...« Duncan verstummte, als ihm klar wur- de, dass er nichts gegen uns in der Hand hatte. Er verbeugte sich vor mir. »Prinzessin, wir werden uns sicher bald wieder begegnen.«

»Mal sehen«, sagte ich achselzuckend.

Duncan kletterte aus meinem Fenster und stolperte auf das Vordach. Dann sprang oder vielmehr fiel er vom Dach. Finn schaute ihm besorgt nach und hielt den Vorhang fest, folgte ihm aber nicht sofort.

Stattdessen richtete er sich auf und sah mich an. Meine Wut und Entschlossenheit waren schon fast verebbt und ich

hoffte, Finn würde unser Gespräch mit einer versöhnlicheren Note beenden.

»Wenn ich draußen bin, verriegle das Fenster hinter mir«, befahl er. »Verriegle auch alle Türen und geh nirgendwo alleine hin. Bleib abends zu Hause und geh, wenn möglich, nur mit Matt und Rhys nach draußen.« Er schaute einen Moment lang ins Leere und dachte nach. »Ob dir die beiden etwas nützen, ist allerdings fraglich ...« Er ließ seine dunklen Augen noch einmal auf mir ruhen und hob die Hand, als wolle er mein Gesicht berühren. Doch dann ließ er sie wieder sinken. »Du musst vorsichtig sein.«

»Okay«, versprach ich.

Finn stand so dicht vor mir, dass ich die Wärme seines Körpers spürte und sein Rasierwasser roch. Er blickte mich unverwandt an und ich erinnerte mich daran, wie er seine Finger in meinem Haar vergraben und mich so fest an sich gedrückt hatte, dass ich kaum atmen konnte.

Er war immer so stark und voller Selbstbeherrschung, aber in den wenigen Augenblicken, in denen er sich erlaubt hatte, seiner Leidenschaft freien Lauf zu lassen, hatte er mich auf wundervolle Weise überwältigt.

Ich wollte nicht, dass er ging, und er wollte nicht gehen. Aber wir hatten beide Entscheidungen getroffen, von denen wir nicht abrücken konnten. Er nickte noch einmal, löste seinen Blick von meinem, drehte sich dann um und glitt aus dem Fenster.

Duncan wartete neben dem Baum und Finn sprang elegant zu Boden. Ich stand am Fenster und beobachtete, wie er den zögernden Duncan vom Haus weglotzte.

Als sie bei der Hecke ankamen, die unser Grundstück von dem der Nachbarn trennte, schaute Finn sich um. Als er sicher

war, dass niemand ihn sehen konnte, schlug er sich ohne einen weiteren Blick zu mir ins Gebüsch, und Duncan folgte ihm.

Ich schloss das Fenster und verriegelte es, wie er mir geraten hatte. Es schmerzte schrecklich, ihn gehen zu sehen. Er hatte mich zwar schon mehrmals verlassen, aber ich konnte einfach nicht glauben, dass er und Duncan mich ganz ohne Schutz zurücklassen würden. Wenn er sich solche Sorgen um die Vittra machte, warum war er dann gegangen?

Aber dann begriff ich endlich. Finn hatte mich noch nie schutzlos zurückgelassen, egal, was ich oder andere ihm befohlen hatten. Sobald er begriffen hatte, dass ich ihm nicht folgen würde, hatte er beschlossen, keine Zeit mehr mit Streiten zu verschwenden. Er würde im Hintergrund abwarten, bis ich meine Meinung änderte oder ...

Ich zog die Vorhänge zu. Es gefiel mir nicht, beobachtet zu werden, aber irgendwie war es auch sehr tröstlich, dass Finn da draußen auf mich aufpasste. Weil mein Fenster so lange offen gewesen war, fror ich, also ging ich zum Schrank und holte mir einen dicken Pulli.

Die Begegnung mit Finn hatte mir einen solchen Adrenalinstoß versetzt, dass ich hellwach war, aber ich freute mich trotzdem darauf, mich in mein Bett zu kuscheln. Auch wenn ich die ganze Nacht wach liegen würde.

Ich machte es mir bequem und versuchte vergeblich, Finn zu vergessen. Einige Minuten später hörte ich einen lauten Knall aus dem unteren Stockwerk. Matt schrie etwas, verstummte dann aber plötzlich. Im Haus war es totenstill.

Ich sprang auf, rannte zu meiner Zimmertür und öffnete sie mit zitternden Händen. Hoffentlich war nur Finn ins Haus zurückgeschlichen und dabei Matt begegnet.

Aber dann hörte ich Rhys schreien.



Bewusstlos

Rhys' Schrei verstummte abrupt, und ich war kaum aus der Zimmertür getreten, da hörte ich schnelle Schritte die Treppe heraufpoltern. Bevor ich reagieren konnte, war sie da.

Kyra, eine Vittra-Trackerin, mit der ich schon einmal zusammengetroffen war, erschien auf dem oberen Treppenabsatz. Ihr dunkles Haar war kurz geschnitten und sie trug einen langen schwarzen Ledermantel. Sie hielt sich am Geländer fest und kauerte sprungbereit dahinter. Sobald sie mich sah, bleckte sie die Zähne und zeigte mehr von ihrem Gebiss, als einem Menschen möglich war.

Ich stürmte auf sie zu und hoffte, sie damit aus dem Konzept zu bringen, aber ich hatte kein Glück.

Sie wich mir rechtzeitig aus und trat mir dann blitzschnell in den Unterbauch. Ich taumelte zurück und hielt mir dramatisch den Bauch, und als sie mir folgte, schlug ich ihr ins Gesicht.

Unbeirrt stürzte sich Kyra auf mich und gab mir einen viel härteren Schlag zurück. Ich fiel zu Boden und sie stand lächelnd über mir. Aus ihrer Nase tropfte Blut.

Ich rappelte mich auf, sie packte mich an den Haaren und

riss mich vollends hoch. Ich trat nach ihr und sie belohnte meinen Mut mit einem heftigen Tritt in die Seite, sodass ich aufschrie. Kyra lachte nur und trat noch einmal zu.

Diesmal wurde mir schwarz vor Augen und alles versank einen Moment lang. Mein Gehör funktionierte nicht mehr richtig und ich versuchte krampfhaft, bei Bewusstsein zu bleiben.

»Aufhören!«, rief eine Stimme energisch.

Als ich blinzelnd meine geschwellenen Lider öffnete, sah ich einen Mann die Treppe hinauf zu Kyra rennen. Er war hochgewachsen und unter seinem schwarzen Pulli sehr muskulös. Kyra ließ mich zu Boden fallen, als er den oberen Treppenabsatz erreichte.

»Richtig schlimm kann ich sie doch gar nicht verletzen, Loki«, sagte Kyra beinahe winselnd.

Ich versuchte, mich aufzurichten, obwohl mir schwindlig war, und sie trat mir die Füße weg.

»Hör jetzt auf!«, schrie er sie an. Sie zog eine Grimasse und wich einen Schritt zurück.

Der Mann beugte sich über mich und kniete dann nieder. Er legte den Kopf schief und schaute mich neugierig an.

»Du bist also der Grund für das ganze Theater«, sagte er nachdenklich.

Er streckte die Arme aus und nahm mein Gesicht in die Hände. Nicht grob, aber er zwang mich, ihn anzusehen. Seine karamellfarbenen Augen blickten in meine. Ich wollte wegsehen, konnte es aber nicht.

Ein seltsamer Nebel umgab mich plötzlich, und obwohl ich schreckliche Angst hatte, spürte ich, wie mein Körper sich entspannte und jeglicher Kampfgeist ihn verließ. Meine Lider wurden schwer und gegen meinen Willen sank ich in tiefen Schlaf.

Ich hatte von Wasser geträumt, aber an Einzelheiten konnte ich mich nicht erinnern. Mir war kalt, und eigentlich hätte ich zittern müssen. Aber ich war ganz ruhig. Nur meine Wangen waren warm, sie ruhten auf etwas Weichem.

»Sie soll eine Prinzessin sein?«, fragte Matt, seine Stimme ein tiefes Grollen über mir. Mein Gesicht ruhte auf seinem Bein, und je wacher ich wurde, desto schrecklicher fühlte ich mich.

»Das ist doch gar nicht so schwer zu glauben«, sagte Rhys. Seine Stimme kam von weiter weg. »Wenn du das ganze Tryll-Zeug erst mal akzeptiert hast, ergibt sich das mit der Prinzessin ganz von selbst.«

»Ich weiß nicht mehr, was ich glauben soll«, stöhnte Matt.

Ich öffnete mühsam die Augen. Meine Lider fühlten sich unnatürlich schwer an und mein linkes Auge war von Kyras Schlag zugeschwollen. Das Zimmer schwankte und ich blinzelte so lange, bis ich scharf sah.

Aber was ich da sah, kapierte ich trotzdem nicht. Der Boden schien aus festgetretener Erde zu bestehen, die Wände waren Mauern aus braunen und grauen Steinen, die feucht und uralte aussahen. Waren wir in einem alten Keller ... oder einem Verlies?

Rhys ging in dem Raum auf und ab, frische Blessuren im Gesicht. Ich versuchte, mich aufzusetzen, aber mein ganzer Körper schmerzte und mir war sehr schwindlig.

»Hey, langsam«, sagte Matt und legte mir die Hand auf die Schulter, aber ich hörte nicht auf ihn.

Ich schob mich in eine sitzende Position hoch, was sehr viel anstrengender war als sonst. Mit einer Grimasse lehnte ich mich neben Matt an die Wand.

»Du bist wach!« Rhys grinste mich an. Er war sicherlich der

einzig Mensch auf der Welt, der in einer solchen Situation noch glücklich wirken konnte.

»Wie geht's dir?«, fragte Matt. Er wirkte unverletzt, aber er war auch ein besserer Kämpfer als Rhys und ich.

»Super«, log ich durch zusammengebissene Zähne, weil mich das Atmen schmerzte. Den stechenden Schmerzen in meinem Zwerchfell nach zu urteilen, hatte ich mir eine Rippe angeknackst, aber ich wollte Matt nicht beunruhigen. »Was ist passiert? Wo sind wir?«

»Ich hatte gehofft, das könntest du uns sagen«, knurrte Matt.

»Ich habe es ihm schon gesagt, aber mir glaubt er nicht«, warf Rhys ein.

»Und wo sind wir deiner Meinung nach?«, fragte ich und Matt schnaubte.

»Ich bin nicht ganz sicher, aber ich glaube, wir sind im Vittra-Palast in Ondarike.«

»Ondarike?«, fragte ich.

»Die Hauptstadt der Vittra«, erklärte Rhys. »Aber ich weiß nicht genau, wie weit die von Förening entfernt ist.«

»So etwas habe ich befürchtet«, seufzte ich. »Ich habe die Vittra erkannt, die mich angegriffen hat. Kyra und ich sind schon mehrmals aneinandergeraten.«

»Was?« Matt riss ungläubig die Augen auf. »Diese Leute haben dich schon mal attackiert?«

»Ja, deshalb musste ich doch abhauen.« Ich schloss die Augen, weil es zu mühsam war, sie offen zu halten. Die Welt hätte sich am liebsten von mir verabschiedet.

»Sag ich doch.« Rhys nickte bestimmt. »Ich lüge dich nicht an. Und wenn man bedenkt, wo wir hier sitzen, solltest du mir eigentlich glauben.«

»Rhys sagt die Wahrheit«, flüsterte ich. Das Atmen machte mir mehr und mehr Schwierigkeiten, und durch den Mangel an Sauerstoff wurde mir immer schwindeliger. »Er weiß viel mehr über das alles als ich. Ich war nur ganz kurz dort.«

»Warum sind diese Vittra-Typen hinter dir her?«, fragte Matt. »Was wollen sie von dir?«

Ich schüttelte den Kopf. Sprechen war zu schmerzhaft.

»Keine Ahnung«, antwortete Rhys an meiner Stelle. »Ich habe noch nie erlebt, dass sie sich so in jemanden festbeißen. Aber Wendy ist auch die erste Prinzessin, die ich je gesehen habe, und es gibt seit einiger Zeit Prophezeiungen über sie.«

Ich hätte zu gerne gewusst, was es mit diesen Prophezeiungen auf sich hatte. Alle wichen meinen Fragen aus, also wusste ich nur, dass ich eines Tages sehr mächtig sein würde. Gerade fühlte ich mich aber nicht besonders mächtig. Ich hatte solche Schmerzen, dass ich nicht sprechen konnte, und war in einem Verlies gefangen.

Und was noch schlimmer war: Nicht nur ich steckte in diesem Schlamassel, sondern ich hatte auch Rhys und Matt mit hineingezogen.

»Wendy, geht es dir gut?«, fragte Matt.

»Ja«, log ich.

»Du siehst aber nicht gut aus«, sagte Rhys.

»Sie ist leichenblass und atmet kaum«, sagte Matt und ich hörte, wie er aufstand. »Sie braucht einen Arzt.«

»Was hast du vor?«, fragte Rhys.

Ich öffnete die Augen, weil ich das auch sehen wollte. Sein Plan war so einfach wie genial: Er ging zu der verriegelten Tür und hämmerte dagegen.

»Hilfe! Hallo! Wendy braucht einen Arzt!«

»Wieso sollten sie ihr helfen wollen?«, fragte Rhys und

sprach damit aus, was ich dachte. Kyra hatte sich schließlich große Mühe gegeben, mich zu verletzen.

»Sie haben sie noch nicht umgebracht, also wollen sie sie vermutlich lebend.« Matt hatte sein Hämmern gegen die Tür unterbrochen, um Rhys zu antworten. Jetzt schlug er wieder mit den Fäusten gegen das Holz und schrie nach Hilfe.

Der Lärm hallte durch den Raum und ich ertrug ihn nicht mehr, weil mein Kopf auch so schon entsetzlich wehtat. Ich wollte Matt gerade bitten, aufzuhören, da öffnete sich die Tür.

Dies wäre die perfekte Gelegenheit für Matt und Rhys gewesen, unsere Wärter anzugreifen, aber sie kamen gar nicht auf die Idee. Sie wichen nur zur Seite.

Ein Vittra betrat das Verlies. Es war derjenige, der mir bei uns zu Hause das Bewusstsein geraubt hatte, und ich erinnerte mich dunkel daran, dass Kyra ihn Loki genannt hatte. Sein wuscheliges Haar war erstaunlich hell für einen Vittra.

Hinter ihm stand ein Troll, und zwar ein echter. Klein und gnomartig. Seine Gesichtszüge waren menschlich, aber seine Haut war braun und schleimig. Er trug einen Hut, unter dessen Krempe graue Haarbüschel hervorlugten. Er reichte Loki kaum bis zur Hüfte, aber die Tatsache, dass er ein echter Troll war, machte ihn dennoch viel einschüchternder.

Rhys und Matt starrten den Kobold mit offenem Mund an, und das hätte ich wohl auch getan, wenn ich dazu noch fähig gewesen wäre. Ich konnte kaum den Kopf aufrecht halten.

»Ihr habt gesagt, das Mädchen braucht einen Arzt?«, fragte Loki und sah mich mit derselben gutartigen Neugier an wie zuvor.

»Das hat Kyra angerichtet?«, fragte der Kobold, und seine Stimme war erstaunlich tief für eine so kleine Kreatur. »Sie sollte angeleint werden.«

»Ich glaube, Wendy kann nicht atmen«, sagte Matt und sein Gesicht war eine Maske der Selbstbeherrschung.

Sicherlich hielt nur mein Zustand ihn davon ab, Loki auf der Stelle anzugreifen. Wenn er unsere Wärter verletzte, konnten sie mir nicht helfen.

»Lasst mich mal sehen.« Loki kam mit langen, entschlossenen Schritten auf mich zu.

Der Kobold blieb bei der Tür und bewachte Matt und Rhys, aber sie waren viel zu besorgt um mich, um an Flucht auch nur zu denken.

Loki kauerte sich neben mir nieder und betrachtete mich tatsächlich mit Besorgnis. Ich hatte zu große Schmerzen, um noch Angst empfinden zu können, aber ich glaube, ich hätte mich auch sonst nicht vor ihm gefürchtet. Körperlich war er viel stärker als ich, und er konnte Leute mit einem Blick bewusstlos werden lassen oder noch Schlimmeres. Aber irgendwie wusste ich, dass er mir helfen wollte.

»Wo tut es weh?«, fragte Loki.

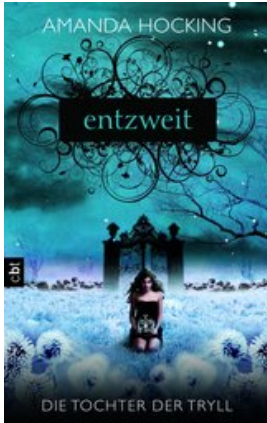
»Sie kann kaum atmen und reden schon gar nicht!«, bellte Matt. »Sie braucht sofort einen Arzt.«

Loki hob die Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen, und Matt seufzte abgrundtief.

»Kannst du reden?«, fragte Loki.

Als ich den Mund öffnete, kam statt Worten nur ein röchelndes Husten aus meiner Kehle. Ich schloss die Augen und versuchte vergeblich, es zu unterdrücken. Doch bald hustete ich so heftig, dass mir die Tränen über die Wangen strömten. Ich spürte etwas Nasses und öffnete die Augen. Meine Beine und Lokis Füße waren voller roter Spritzer. Ich hustete Blut und konnte nicht damit aufhören.

»Ludlow!«, schrie Loki den Kobold an. »Hol Sara! Sofort!«



Amanda Hocking

Die Tochter der Tryll - Entzweit: Band 2

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16145-6

cbt

Erscheinungstermin: September 2012

Entzweit - in Wesen und Gefühl

Wendy Everly lebt ein Leben als Außenseiterin, bis Finn sie in die Welt der Tryll entführt. Endlich versteht Wendy, wer sie wirklich ist. Doch das magische Reich der Tryll ist tief entzweit. Nur Wendy ist mächtig genug, das Volk zu einen – wenn sie bereit ist, alles zu opfern ...

Wendy Everly hat sich kaum daran gewöhnt, eine Tryll zu sein, als die verfeindeten Vittra sie entführen – und vor König Oren bringen, Wendys leiblichen Vater. Oren will sie zwingen, ihr Schicksal mit den Vittra zu vereinen, die um ihre Existenz kämpfen. Doch in letzter Minute befreit Finn Wendy. Allerdings ist Wendys Liebe zu Finn zum Scheitern verurteilt, denn die Prinzessin darf keinen Niedriggeborenen heiraten. Zudem bemüht sich der charmante Vittra Loki um Wendys Zuneigung. Unterdessen wird Königin Elora immer schwächer und Wendy muss sich entscheiden: zwischen Pflicht und Liebe, Krieg und Frieden ...